



WIEDERKEHR 2006

Wiederkehr, wohin ?

Eigentlich sollte die Ausgabe ja bereits das Jahr 2007 tragen, aber weil wohl meine soziale Umgebung fast zur Gänze den Beginn des Jahres am 1.1. und nicht am ersten Adventsonntag (wie das Kirchenjahr) oder am ersten Tag des Schütze-Zeichens (wie laut Charakteristika im Jahreskreis) liegt, weist diese Ausgabe noch das Jahr 2006 aus.

*

Ungeachtet dessen betone ich immer wieder die Stimmung meiner spirituellen Rückkehr zu jenem, wo sonst keine Kraft noch Macht ist, außer bei ihm, dem Gewaltigen, Auferstandenen und Nahestehenden, der zurück kehren lässt. Einen solchen Text dazu habe ich in Eben in Pongau gelesen und werde diesen zu Jochi's Siebziger in der evangelischen Hochschulgemeinde in Währing wieder lesen - gemeinsam mit der Beschreibung zu den Abschnitten, die danach kommen: Weihnachten, Epiphanie und der Fasching.

Das erwähne ich deshalb oft, weil der konsequente Monotheismus nämlich eine ganz schöne Herausforderung darstellt. So antwortete Annemarie Schimmel, mehrfach und im Abend- und Morgenland gleichermaßen ausgezeichnete Buchautorin auf die Frage, ob denn die Muslime - unsere Glaubensnachbarn - an den selben Gott wie wir Christen glauben: „*Es gibt doch nur einen.*“

Das ist wesentlich im Monotheismus: Wir suchen uns nicht aus dem Pantheon der vielen Götter und Dinge, an den wir gerne unser Herz binden, halt einen netten aus - sondern es *gibt* nur den Einen, dem nichts beizustellen gilt.

Das wäre ja ganz bequem und einfach, sich irgendeinen heraus zu picken, und die anderen sollen halt an ihren eigenen Herrn glauben. Dann ist der andere, mein Nachbar, ja ganz harmlos und keine Hinterfragung mehr. Er ist nicht mehr interessant, wenn halt jeder nach seiner Façon glücklich werden soll. Jedem seinen eigenen Gott, das ist gelebter Polytheismus und eigentlich ein Rückschritt in unserer Entwicklung.

Wo bleibt dann die Konstante des Abendlandes ?

Sie bleibt im Materialismus und dessen Lebensstil, wesentlich wäre nur jenes, was so vielen wichtig ist: die Börsenkurse, Finanzmärkte, das gute Verhältnis zum Geldgeber und bloß „Neapel sehen und sterben.“

Wenn es nur einen gibt, ist es dann nur „unser“ Gott ? Nur unser - one of u.s. - so gemäß unserer Vorstellungen, eingebrannten Emotionen und Bildern ?

Die Andersartigkeit der Glaubensnachbarn ist es, die manchen verunsichern, egal welcher offiziellen Religion er oder sie angehört. Es sind auch die fixen Vorstellungen und so schnell als Regelwerke verstandenen Impulse und formulierten Möglichkeiten eines Glaubenslebens.

Eine Wiederkehr, der Advent, könnte eine Wiederkehr von Menschen zu ihrem Gott bewirken. Ein erster Schritt dazu: im Seelenleben Gott einfach Gott sein lassen. Dadurch könnten immer neue Aspekte auch des eigenen Glaubens entdeckt werden.

Es werden nämlich viele Menschen so alleine mit ihrem eigenem „Herrn“ einsam, besonders wenn es jeweils nur der Herr des Einzelnen und keiner der Gemeinschaft mehr ist. Wie spannend und uns verbindend ist da der Eine, Herr aller Welten. Er ist nicht nur der Herr der gewohnten physischen Welt und auch nicht nur der „Herr im Himmel“, sondern eigentlich auch der Herr von jenem, was uns praktisch viel näher steht: die Seelenwelt.

Denn mit der Seele nehmen wir die anderen Welten nicht bloß wahr, wir *erleben* sie; und es geht noch weiter: jede Seele „schafft“ auch ihre eigenen Welten, die individuellen und persönlichen Welten jedes Individuums. Jene Welten, wo unsere Vorstellungen herkommen, gefühlte und ebenso erlebte Vorstellungen und Bilder, welche mitunter die Wahrnehmung der Umwelt trüben können.

Viele „halluzinieren“ mit ihren Ideologien, wonach sich eine Sache so zu verhalten hat, wie man es sich vorstellt, oder mit Vorausplanungen gemäß den eigenen Wünschen - und dann kommen immer wieder, Jahr für Jahr, die Enttäuschungen, der quälende Triumph der Ist-Werte, oder einfach nur die Realität.

Einige kommen mit ihren Enttäuschungen nicht zurecht und gehen der Umwelt auf die Nerven und terrorisieren ihre Mitmenschen mit ihren praktischen Glauben an das was sie sich wünschen und wonach sich alle zu richten hätten. Manche dieser Mitmenschen wiederum fühlen sich bemüßigt gerade solch ein Verhalten aufzugreifen, medial „aufzubreiten“ („bad news are good

news“) und als Verhalten einer ganzen Gemeinschaft hinzustellen. Auch Medien und die Werbewirtschaft wirken auf unsere Seelen und schaffen mit an Illusionen und Halluzinationen auf ihre Weise.

*

Statt in den Irrungen und Wirrungen zu verbleiben und immer wieder Ent-Täuschungen erleben zu müssen, könnte doch eine Wiederkehr erfolgen, eine lang ersehnte: die des Gottes in unseren Seelen. Das wäre endlich einmal ein viel realistischerer und weniger in die Utopie und Endzeit verbannter Advent. Er wäre auch erfahrbar und erlebbar.

Die Seele möchte ja Wirklichkeiten, die auch Wahrheiten sind, erleben. Bildlich ausgedrückt, möchte sie sich etwa an den Wahrheiten sonnen. So ist etwa folgende Beschreibung

„Gott ist das Licht der Himmel und der Erde; Sein Licht gleicht einer Nische mit einer Lampe darin. Die Lampe ist von Glas umgeben wie von einem funkelnden Stern. Entzündet vom Segensbaume, einem Ölbaum, der weder östlich noch westlich ist, fast leuchtet sein Öl, wie wohl es kein Feuer berührt; Licht über Licht! Gott leitet zu seinem Licht, wen er will. Und Gott prägt den Menschen die Gleichnisse, denn Gott ist jedes Dinges bewusst.“

ein „seelisches Bild“ vom Herein-Wirken und Erleben des Wesentlichen.

So stellt auch das Titelbild dieser Zeitungsausgabe ein „inneres Bild“ dar, wo eine Seelenlandschaft das Licht zulässt und sich daran erwärmt. Anders ausgedrückt erhöht sich das praktische Seelenleben von der Region der Wünsche und weltlicher Sinnlichkeit in jene des Seelenlichtes, worin das Wahre herein scheint.

So sehe ich etwa ein *Hochamt* als Dienst an der Seele, worin diese von seiner gewöhnlichen Bedürfnissen in höhere, „lichtere“ und ideelleren „Welten“ erhöht wird; oder wenn „Christus in mir“ nicht bloß theoretisch und rein intellektuell verstanden, sondern auch erlebt wird.

Gott als den Herren unserer Seelenwelten erleben und erfahren, das dürfen wir und das kann uns zuteil werden. Ich muss ja dann nicht am Erlebnis kleben bleiben, sondern in meiner Seele Gott Gott sein lassen. Es gilt sich bewusst zu machen, dass aus Erlebnissen und Erfahrungen eben gerne Bilder und „Welten“ entstehen. Jene Bilder sind aber „nur“ Seelen-Dramaturgien und -theater von gemachten Erfahrungen, nicht aber jenes Wesentliche, das die Erfahrung ausgelöst hat.

Den Advent, also unsere Wiederkehr zu Gott durch Gebet, Zulassen seines Wirkens und durch (auch mal inbrünstige) Hingabe, seelisch zu verstehen bringt uns Christen und Muslime einander nahe.

Für manche Leute „gefährlich“ nahe, für mich jedoch *faszinierend* nahe.

So bedeutet das arabische Wort Islam „Hingabe, Ergebung, Frieden“ - und eine Hingabe an Gott im Gottesdienst Gebet führt auch zum Frieden, zum Seelenfrieden. Schon in der Besinnlichkeit wird es still um einen. Der Seelenfrieden durch Gottergebenheit ist auch ein christliches Anliegen und ist schließlich ein Indikativ für den „äußeren Frieden“ der sozialen Gerechtigkeit. Ich denke die Ökumene und der „interreligiöse Dialog“ wird (zuallererst) in den Seelen der Menschen statt finden (müssen).

Unser Seelenleben bringt uns zueinander - am Tag der offenen Moscheen am Tag der deutschen Einheit, beim Freitagsgebet auch in deutscher Sprache in meiner weltlichen Geburts- und Heimatstadt; bei gemeinsamen Friedensgebeten beider Religionen, bei einem Tag des Dialoges zum Beispiel in Wien.

*

Deswegen meine ich, meine lieben Freunde, folgendes zum heutzutage so oft erwähnten „Dschihad“:

Muhammad sagte: „Dein größter Feind ist die Triebseele, die zwischen deinen Rippen ist“ und „der wahre Glaubenskämpfer ist jemand, der seine Triebseele um Gottes willen bekämpft.“

So ist der besondere Einsatz des Gläubigen auf dem Wege Gottes eigentlich eine Umgestaltung des praktischen Seelenlebens, eine Herausführung der Seele aus den niederen Regionen der Begierden, Reizbarkeit und der Illusionen in den Wünschen, hin in „höhere Welten“, zuerst dem „lichten“, dann dem stärkenden und dem echten und authentischen Seelenleben.

Dieser Kampf ist der Kampf um einen selbst, eine Auseinandersetzung mit z.B. jenem, das mich „die Welt gewinnen lässt“ und ich aber dabei Schaden an meiner Seele nähme (zum Beispiel herrschendes statt dienendes Projekt-Management). Der scheinbar einfache Weg ist aber nicht der *gerade Weg* des Herren der Welten, z.B. im Sinne der „Heils-Gerade“, betreffend des Seelenheils.

Dschihad ist also das Ringen um den *geraden Weg*, um die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit auch zu sich selbst und stellt so eine seelische Tätigkeit für die spirituelle Persönlichkeitsentwicklung dar.

Wege zum Nachdenken

Ich gebe es zu: Auch in mir wohnt zuweilen eine Bequemlichkeit. So habe ich mich nicht bereits bei der EU-Abstimmung, sondern erst bei der Verfassungsdiskussion anlässlich unseres Vereinsprogrammes mit der Heimat und was das sein kann beschäftigt.

Auch habe ich mich nicht schon ab dem „11.9.“, sondern erst durch den Impuls aus „Schätze der Welt“, wo ein Weltkulturerbe in Kasachstan vorgestellt wurde, begonnen mich mit der Nachbarreligion Islam zu befassen.

In beiden Fällen ist immer etwas Unerwartetes und Überraschendes, das mir gefiel, heraus gekommen:

Beim Thema „Heimat“ bin ich auf meine *konkrete* Heimat der Region Villach, und auf den Unsinn der Trennung von „Stadt“ und „Land“ gekommen. Ich fühle mich eher als Villacher (Region, nicht bloß Stadt) oder Kärntner, weil Villach das kleine Kärnten ist, und weniger als Österreicher. „Europa der Regionen“ habe ich neu verstanden.

Mein Anfang mich mit dem Islam zu befassen war weich und zärtlich, das Weltkulturerbe in Kasachstan erzählt von einem Sufi, welcher einem Volk, das weder lesen noch schreiben konnte, dem Islam näher gebracht hat. Er sprach die Seele der Menschen an. Der nächste Impuls war, dass in meiner weltlichen Heimatstadt (wie vorhin schon erwähnt) das Freitagsgebet auch in deutscher Sprache abgehalten wurde. Angesichts der starken Bindung des Islam an die arabische Sprachmusik und -melodie, ist dies ein Zeichen für Offenheit und Dialogbereitschaft.

Wieder etwas Überraschendes und Interessantes erlebte ich am Reformationstag und am Vorabend desselben:

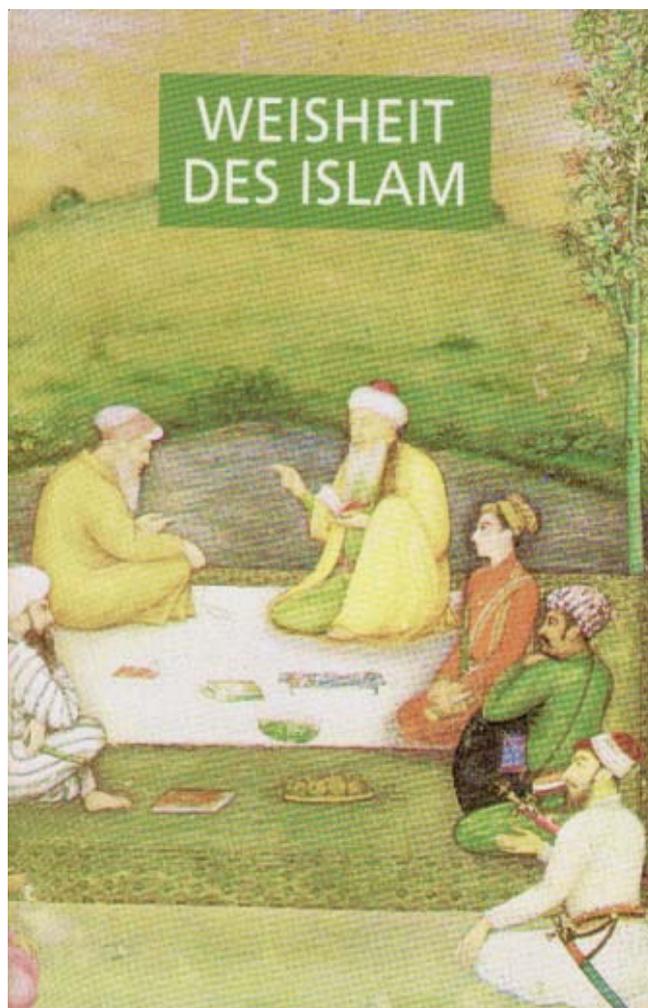
Ich saß auf meiner Couch und las im daneben abgebildeten Buch. Da kam Markus vom Spielen zu mir und sah den Einband mit Titel und Bild. Er zeigte auf den Gelehrten mit dem Buch in seiner Hand und meinte „Das ist Jesus.“

Markus ist noch fünf und kann auch nicht lesen und schreiben; aber er nimmt Bilder wahr, erlebt sie und ist ehrlich im Ausdruck seiner Wahrnehmungen. Tatsächlich spielt auch im Islam Jesus eine große Rolle, obwohl ich mir der Unterschiede, die es einfach geben muss, bewusst bin.

Im Verhalten und im praktischen Auftreten können sich auch Abend- und Morgenland begegnen. Venedig's Bauwerke, welche in kleinerer Form auch in Dalmatien zu finden sind, sind ein schönes Bild, um einen möglichen Kulturaustausch zu erleben. Europa und Orient haben sich einander immer schon fasziniert. Venedig hat vom Handel mit dem Orient und der daraus erwachsenden Toleranz zum Islam profitiert; der Beginn seines Abstieges war der „Religionskrieg“ um Zypern. Hätte man den vermeiden können?

Ich weiß es nicht, aber ich weiß, dass wir **heute** Kriege, die gerade uns Europäern mehr zum Nachteil als zum Vorteil gereichen, durch Innehalten und Nachdenken vermeiden können.

Was aber sind die Voraussetzungen? Denn das Denken stellt sich nicht einfach so von alleine ein. Vielmehr überfallen mich die ersten Eindrücke und lösen Muster



und Mechanismen im Verhalten aus. So etwa auch ein Muster, wonach immer zuerst *wir* nach Terroranschlägen nachdenken müssen; oder, das andere Extrem, gleich zurück geschossen werden muss.

Ich habe neulich einen Leserbrief an „islam.de“, worin ich auf die Alternativen des Islam selbst zur Gewalt hingewiesen habe, geschrieben. Unser „globaler Krieg“ ist nicht von vornherein „reich“ gegen „arm“, sondern ein Kampf der Giganten. Die Armen hätten ja gar nicht die Mittel dazu.

Die Armen fallen aber immer wieder darauf herein, wenn das einzige, was sie haben - etwa die Religion oder der Patriotismus ... - von den Reichen missbraucht wird, damit sie es billiger geben. So gehen wegen der Arbeitslosigkeit viele zum Militär oder ähnlichem, egal wo auf der Welt!

So meinte schon Napoleon „kein Soldat riskiert für einen jämmerlichen Sold sein Leben. Man muss seine

Das Freitagsgebet in Arabisch und Deutsch

Der Arabische Kulturverein Villach lud kürzlich zu einem Tag der offenen Tür.

Bürgermeister Helmut Manzenreiter, Vizebürgermeisterin Mag.a Gerda Sandriesser und Stadträtin Mag.a Hilde Schaumberger nützten die Gelegenheit zu einem recht intensiven Gedankenaustausch mit Vertretern und Mitgliedern des Vereins in der Moschee am Hans-Gasser-Platz. „Wir sind integrativ tätig und wollen ein Teil der Gesellschaft sein“, sagte Professor Amir Muhammad Alamin, Religionslehrer und Vorsitzender des Vereins für interkulturellen Dialog. Als Beispiel dafür nannte er auch das Freitagsgebet, das in Arabisch und Deutsch gesprochen wird.

TOLERANZ UND INFORMATION

In unserer Stadt gibt es mittlerweile vier islamische Vereine. Das Arabische Kulturzentrum wurde erst vor rund fünf Monaten gegründet. Manzenreiter unterstrich die Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens. „Das ist ein Schatz, der gehütet werden muss. Toleranz und gegenseitige Information sind wichtige Teile und Botschaften davon“, sagte er.

INTERKULTURELLER DIALOG

Bujar Hamza, Sprecher und Koordinator des Vereins, bezeichnete sich als stolzer österreichischer Moslem und freute sich über die gesetzliche Verankerung des Islams und die freie Religionsausübung. Betont wurde, dass der Islam keine Gefahr bedeute, in den Medien jedoch oft falsch dargestellt werde. Das Problem – so Amir Muhammad Alamin – sei nicht der Islam, sondern die Beziehung zu ihm. Der interkulturelle Dialog sei deshalb überaus wichtig.

Seele ansprechen, um ihn zu elektrisieren.“ So verwundert es nicht, dass Religionen oder Heimatgefühle gerne für üble Zwecke der Mächtigen missbraucht werden. Auch wieder mal egal wo, denn „daham statt Islam“ zeugt von primitiven Verhalten, auf welches wir im Norden ja so gerne herab schauen und im Süden der Welt orten ...

Egal, welches Leid wiederum neues Leid auslöst. Diese Spirale muss endlich durchbrochen werden. Darin können sich Christen und Muslime einig sein. Denn in beiden Fällen ist der Gewalt Unrecht voraus gegangen. Wie aber komme ich aus dem Ärger oder aus der Verbitterung wieder heraus?

In meiner Beschäftigung mit dem Islam kam ich darauf, dass Muslime, so wie wir Christen, durchaus eine Alternative zur Gewalt haben: Sie können sich das „la haula wa la quwwata illa bi Allah, i l'-aliyi l-'azim“, was soviel heißt wie „es gibt weder Kraft noch Macht, außer bei Gott, dem Hohen, dem Gewaltigen“ im Gebet bewusst machen.

Es klingt heute im Materialismus vielleicht altmodisch, angesichts von erfahrenem Unrechts im Gebet bei Gott Zuflucht zu suchen, aber es tut meiner Seele gut. Denn glücklich bin ich in meinem Ärger nicht. Gemäß der zweiten Säule des Islam betet der Muslim mit seinem ganzen Körper und das fünfmal am Tag. Die Hingabe an Gott im Gebet könnten wir Christen und Muslime gemeinsam haben. Denn auch mir wurde in Taizé ein sofortiges Gebet auf erfahrenes Unrecht empfohlen.

Gleich wie einige Christen im Alltag gerne auf Bibelzitate zurück greifen, machen das manche Muslime auch beim Koran.

Das Beten hilft der Seele von den aufgewühlten Gefühlen zur Ruhe, mehr noch, zum Frieden zu kommen. Das ermöglicht Besonnenheit und ein Überdenken der Situation. Ich erlebe viele Situationen im Beruf, worauf ich am besten gleich beten könnte ...

Durch die Hingabe an Gott zum Seelenfrieden kommen, schafft erst die Voraussetzung zum objektiven Nachdenken. Glaube und Denken gehören zusammen wie „Glaube und Heimat“, denn es gibt für jeden Menschen jeweils drei Heimatwelten: die physische, die geistige und auch die seelische.

Gottergebenheit und Vernunft gehören zusammen, weil die Seele kaum per se vernünftig reagiert. Die von Muhammad erwähnte Triebseele gleicht dem „altem Adam“, der täglich ersäuft werden muss. Dschihad wäre also auf Gewalt zu *verzichten* - niemals aus Gründen

einer Ideologie von Wirtschaftsberatern u.ä. - sondern um Gottes und um meiner Seele willen.

Erst die Erhöhung der Seele aus den niederen Regionen der Begierden, Wünschen, engstirnigen Vorstellungen und aus der Diktatur der Bilder hin zum Erleben der geistigen „Welt“ („Himmel“ ...) schafft die Bereitschaft und den inneren Willen nach zu denken, anstelle von emotionalen Überreaktionen.

Die Niederwerfung vor Gott, dem einzigen Anbetungswürdigen, und der Verstand gehören zusammen, weil sich die oft empfohlene „emotionale Souveränität“, etwa bei weiblichen Führungskräften, nicht von selbst einstellt. Sie muss immer wieder in meiner Seele neu geschaffen werden.

Man kann sich ja kaum vorstellen, welche „Gewitter“ und „Stürme“ sich in einem Menschen abspielen können, selbst bei Kleinigkeiten. Der berühmte „Sturm im Wasserglas“ ist ein Zeichen, dass solche Emotionen aus dem Seelischen in das Handeln überlaufen. „... von elementaren Mächten getrieben ...“

Um den Intellekt muss auch bei Menschen aus dem Bildungsbürgertum und des globalen Mittelstandes immer wieder gerungen werden. So gehören auch Religion und Bildung zusammen, weil auch die Seele zu bilden und mitunter zu erneuern ist.

*

So, dieses mal überlasse ich den Buchtipp wieder dem Thomas und erwähne nur eine bekannte Buchautorin, welche leider seit 2003 nicht mehr unter uns weilt.



Annemarie Schimmel

* 7. April 1922 in Erfurt;
† 26. Januar 2003 in Bonn
war eine der bekanntesten
Islamwissenschaftlerinnen
des 20. Jahrhunderts.

Annemarie Schimmels Vater war Postbeamter und befasste sich mit Philosophie und Mystik, die Mutter stammte aus einer Seefahrerfamilie. Bereits als 15-jährige Schülerin begann Annemarie Schimmel Arabisch zu lernen. Die begabte Annemarie durfte zwei Schuljahre überspringen und konnte schon mit 16 Jahren das Abitur ablegen. Nach sechsmonatigem „freiwilligem“ Arbeitsdienst studierte sie ab 1939 an der Humboldt-Universität Berlin zunächst Chemie und Physik, hörte aber auch islamische Kunst-Geschichte und Arabistik.

Am 20. November 1941 wurde sie mit der Doktorarbeit „*Die Stellung des Kalifen und der Qadis im spätmittelalterlichen Ägypten*“, die 1943 auch in der „Welt des Islam“ erschien, mit *magna cum laude* an der Universität Berlin promoviert.

Bis Kriegsende war sie im Auswärtigen Amt tätig. Von Mai bis September 1945 interniert als Angehörige des Auswärtigen Amtes durch die US-amerikanischen Behörden in Marburg. Im Januar 1946 habilitierte sie sich an der Universität Marburg, wo sie bis 1954 tätig war. 1951 wurde sie zusätzlich in Religionsgeschichte mit der Arbeit „*Studien zum Begriff der mystischen Liebe in der frühislamischen Mystik*“ an der Universität Marburg promoviert.

Als Lehrbeauftragte oder Professorin lehrte sie unter anderem an der neu gegründeten Theologischen Fakultät in Ankara, am Seminar für Orientalische Sprachen bei der Universität Bonn als außerplanmäßige Lektorin, an der Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts, USA, wo sie den Auftrag hatte, ein Institut für indo-islamische Kultur aufzubauen (1967-1979, 1979-1982, 1983-1992), an der Universität Teheran (1979), am Ismailitischen Institut London (1982-1983), an der Universität Edinburgh (1992-1993) und am Orientalischen Seminar der Universität Bonn. Als ihre „zweite Heimat“ bezeichnete sie jedoch Pakistan (in Lahore wurde das ehemalige Goethe-Institut nach ihr benannt).

Annemarie Schimmel hat weit über hundert beachtete Bücher, Artikel und wissenschaftliche Veröffentlichungen publiziert. 1995 bekam sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen. Die Verleihung war in der Öffentlichkeit umstritten, da Schimmel in einem Fernsehinterview Verständnis für den Tötungsauftrag gegen den indischen Schriftsteller Salman Rushdie geäußert hatte. Dieser war vom iranischen Ayatollah Ruhollah Khomeini in einer Fatwa verhängt worden; in dem Rechtsgutachten wurden Gotteslästerung und Schmähung des Propheten Mohammed in dem Buch *Die Satanischen Verse* angeprangert. Schimmel äußerte sich auch wiederholt negativ über die pakistanische Ministerpräsidentin Benazir Bhutto (die bei ihr in Harvard studiert hatte) sowie über die bengalische Menschenrechtlerin Taslima Nasrin, die sich beide für mehr Beachtung der Menschen- und Frauenrechte auch im Islam eingesetzt hatten.

Zeit ihres Lebens setzte sich Annemarie Schimmel für ein besseres Verständnis des Islam im Westen und für ein friedliches Miteinander von Muslimen und Nicht-

Muslimen ein. In diesem Zusammenhang stellte sie unter anderem die Bedeutung des Orientalisten und Dichters Friedrich Rückert wiederholt heraus. Sie selber stand der Sufi-Mystik nahe; ihr persönlicher Lieblingsdichter war Muhammad Iqbal. Ihren von einigen Muslimen behaupteten heimlichen Übertritt zum Islam unter dem Namen „Jamila“ (die Schöne) hat sie jedoch stets dementiert.

Annemarie Schimmel starb 2003 in Bonn; der Trauergottesdienst fand am 4. Februar 2003 in der evangelischen Kreuzkirche in Bonn statt.

Preise und Auszeichnungen

1965 Friedrich-Rückert-Preis der Stadt Schweinfurt

1982 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse mit Stern und Schulterband

1983 Ehrenhalbmond der Islamischen Republik Pakistan

1992 Dr.-Leopold-Lucas-Preis der Universität Tübingen

1995 Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

1996 Ägyptischer Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft 1. Klasse

1997 Ehrenmitglied des Zentralrats der Muslime in Deutschland

2001 Reuchlin-Preis der Stadt Pforzheim

2002 Dostlik-Orden der Republik Usbekistan

2003 Muhammad-Nafi-Tschelebi-Medienpreis

Annemarie Schimmel gehört zu den Persönlichkeiten, deren Portrait seit 2005 in der Bonngasse, der Bonner „Walk of Fame“, eingelassen ist.

aus: Wikipedia, Annemarie Schimmel

*

Von Annemarie Schimmel habe ich mir mittlerweile folgende drei Bücher besorgt:

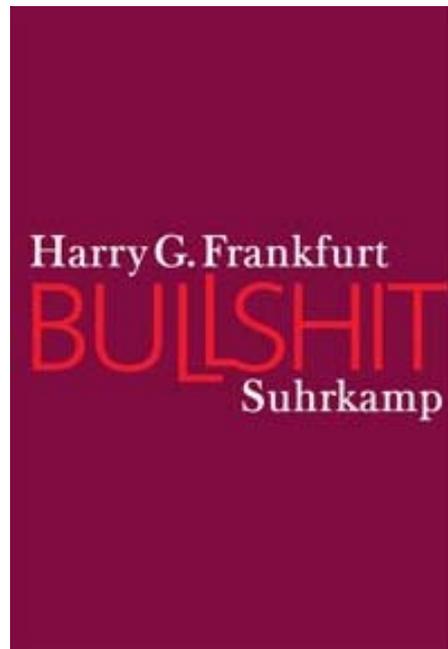
„Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen - Der Islam“

„Das Buch der Welt - Wirklichkeit und Metapher im Islam“

und nicht zuletzt das

„Weisheit des Islam“, dessen Vorder teil des Einbandes hier schon aufgeschrieben ist.

Thomas' Buchtipp



Zur Abwechslung möchte ich diesmal etwas leichtere Literatur empfehlen, zumindest, wenn man nach dem Gewicht des Buches geht (110 g).

Es handelt sich um Harry G. Frankfurts philosophischen Bestseller „Bullshit“.

„Zu den auffälligsten Merkmalen unserer Kultur gehört die Tatsache, dass es so viel Bullshit gibt. Jeder kennt Bullshit. Und jeder trägt sein Scherflein dazu bei.“

Mit diesen Worten beginnt des Autor sein polemisches und provokatives Werk.

In den Vereinigten Staaten war es *der* Überraschungserfolg eines philosophischen Buches der letzten Jahrzehnte. Binnen weniger Monate wurden 400.000 Exemplare verkauft und seine Thesen nicht zuletzt an den Orten breit diskutiert, die er fest im Visier hat: im Fernsehen und in der Presse. Frankfurt erläuterte selbst in populären Fernsehsendungen mit dem Scharfsinn eines Philosophen und der Pointiertheit eines großen Essayisten, dass Bullshit die große Gefahr unserer Zeit darstellt.

Harry G. Frankfurt hat eine scharfsinnige Analyse vorgelegt, wie es kommt, dass das „Blödsinnquatschen, das Rumpalavern, das Heiße-Luft-Produzieren oder schlicht das ‘bullshitting’“, so um sich greifen, dass wir ihnen überall begegnen: in den Medien, in der Politik, im Wirtshaus und in der Bahn. Bullshit ist omnipräsent

und schlimmer noch: Bullshit steckt an und droht zur Epidemie zu werden, bei der die Wirklichkeit Gefahr läuft zu verschwinden. Wer wissen will, ob und wie wir uns dagegen impfen können, dem sei geraten: „Bullshit“ lesen!

*

Auf den ersten Blick scheint es ziemlich lange zu dauern, bis der Autor seine Botschaft auf den Punkt bringt, aber es gelingt ihm diese Wartezeit mit viel Witz und der einen oder anderen „Falle“, in der man sich unter Umständen selbst er tapen kann, zu füllen.

Der erste Satz, der in meinem Buchtipp angeführt ist, ist eine der unzähligen Arten, in denen „Bullshit“ zu Tage treten kann.

Das Buch zeigt auf anschauliche, amüsante aber nicht banale Weise, wie hilfreich es sein kann, Rhetorik als Fach der Allgemeinbildung zu forcieren. Wer verschiedenstes Palaver, das Tag für Tag über uns hereinbricht, nach den Gesetzen der Redekunst (beziehungsweise derer Nichtvorhandensein) genauer betrachtet, kann Bullshit zumindest in gewissem Maße ausweichen und verfängt sich selbst nicht so leicht darin, außer man setzt es bewusst ein.

Was Bullshit ist, und ob man diesen selbst forciert, muss jeder für sich selbst entdecken. Frankfurt unterstützt mit seinem Buch ein wenig dabei.

*

Harry G. Frankfurt, geboren 1929, lehrte Philosophie u.a. in Cornell, Oxford und Yale. Seit 1990 ist er Professor für Philosophie an der Universität von Princeton. Er ist Träger zahlreicher Auszeichnungen und Mitglied der American Academy of Arts and Sciences.

Leseproben

„...Auf dem Gebiet der Werbung und der Public Relations und dem heutzutage eng damit verbundenen Gebiet der Politik finden sich zahllose eindeutige Fälle von Bullshit, die als unbestreitbare und sogar klassische Beispiele dieses Genres gelten können. Und auf diesen Gebieten gibt es durchaus ganz hervorragende Handwerker, die mit Hilfe fortgeschrittener und anspruchsvoller Marktforschungstechniken, Meinungsumfragen, Psychotests und dergleichen unermüdlich daran arbeiten, jedes Wort und jedes Bild genau in Szene zu setzen ...“ (S. 30)

„... Warum gibt es so viel Bullshit? Natürlich können wir unmöglich wissen, ob es heutzutage vergleichsweise

mehr davon gibt als zu anderen Zeiten. Es gibt in unserer Zeit mehr Kommunikation jeglicher Art als jemals zuvor, aber es mag durchaus sein, dass die Menge des produzierten Bullshits, proportional gesehen, nicht zugenommen hat ...“ (S. 69/70)

„... Bullshit ist immer dann unvermeidbar, wenn die Umstände Menschen dazu zwingen, über Dinge zu reden, von denen sie nichts verstehen. Die Produktion von Bullshit wird also dann angeregt, wenn ein Mensch in die Lage gerät oder gar verpflichtet ist, über ein Thema zu sprechen, das seinen Wissensstand hinsichtlich der für das Thema relevanten Tatsachen übersteigt. Diese Diskrepanz findet sich häufig im öffentlichen Leben, in dem Menschen sich - aus eigenem Antrieb oder auf Aufforderung anderer - oft gedrängt sehen, sich eingehend über Gegenstände auszulassen, von denen sie wenig Ahnung haben ...“ (S. 70/71)

Pressestimmen

„Gern schneidet man sich von Harry Frankfurt eine große Scheibe ab, nimmt sich vor, seine Worte demnächst besser zu wählen und, wie der Autor dringend empfiehlt, nur noch von solchen Dingen zu sprechen, von denen man etwas versteht. Aber etwas Unheimliches bleibt nach dieser Katharsis zurück. Man male sich das doch einmal in Ruhe aus: Wie still würde es im öffentlichen Raum, ... Und wohin mit all der Zeit, die man durch all den nicht gesprochenen bullshit einspart?“ FAZ

„... Frankfurt ist Philosoph, und wenn er poltert, poltert er philosophisch. Er ermittelt tiefere Gründe des verantwortungslosen Geredes, vor allem den konventionellen Skeptizismus.“ SZ

„Im Zentrum von Frankfurts elegantem philosophischem Essay steht die Frage, was den Bullshit wesensmäßig von der Lüge unterscheidet. Die Lösung des schwierigen Philosophenrätsels sei hier nicht verraten, nur soviel: Laut Harry G. Frankfurt geht der geübte Bullshitter in seiner Ablehnung der Wahrheit viel radikaler vor als der banale Lügner.“ *Literarische Welt*

„Darauf hat die Welt lange gewartet. Dieses Buch wird Ihr Leben verändern.“ *Sunday Times (London)*

„Bullshit“ ist am 20.02.2006 leinengebunden im Suhrkampverlag erschienen, umfasst 73 Seiten und ist unter der ISBN 3-518-58450-2 um 8,30 Euro im Buchhandel erhältlich.

Das Civ.4-Add on ist da

Gleich wie bereits in der Vorversion Civ.3 ist die erste Variante vom Strategie-Bestseller „Civilization“ friedlich und die nachfolgenden Add-ons kriegerischer. Das mag an den Spielern, die für sich ja einen eigenen Markt des Fandoms darstellen, liegen.

Neu sind u.a. weitere Zivilisationen (z.B. Wikinger oder Zulus) und Staatsoberhäupter (z.B. Ragnar oder Shaka), sowie weitere Eigenschaften (z.B. schützend).

Der Spielverlauf muss deswegen nicht zwingend kriegerischer als in der Erstvariante von Civ.4 sein, es sei denn ich lasse mich vom neuen Vasallentum hinreißen.

Im Add-on „Warlords“ gibt es nämlich auch die neue Option des „Vasallentum“, worin sich ein Land einem anderen Land als Vasallen unterordnet. Diese realistische Möglichkeit wird wahrscheinlich wieder ein paar Modder anregen die praktischen Beziehungen zwischen europäischen Ländern und Amerika darzustellen ...

Immerhin bin ich mit dieser Option in einem regelrechten Weltkrieg hinein geschlittert: Wie gewohnt bin ich meinen Glaubensbrüdern (diesmal war es der Taoismus) gegen die anderen wieder mal zu Hilfe gekom-

men. Stark genug wäre ich gewesen, das ganze gegnerische Land in mein Machtgefüge zu integrieren - ohne Vasall und dergleichen. Ich ziehe es vor die Eroberten als Teil des Mutterlandes einzubinden. Da kann ich mehr steuern.

Doch dieses mal kam es anders. Nach der Annexion der ersten Stadt schloss sich der Gegner einfach meinem Verbündetem als Vasall an. Das hatte zur Folge, dass ich ihn nicht mehr angreifen konnte, es sei denn ich ziehe gegen meinen vormals Verbündeten ins Feld, ist doch auch ganz realistisch oder ? (Civ.4 warnt manchmal vor Landkriegen in Asien oder so ...)

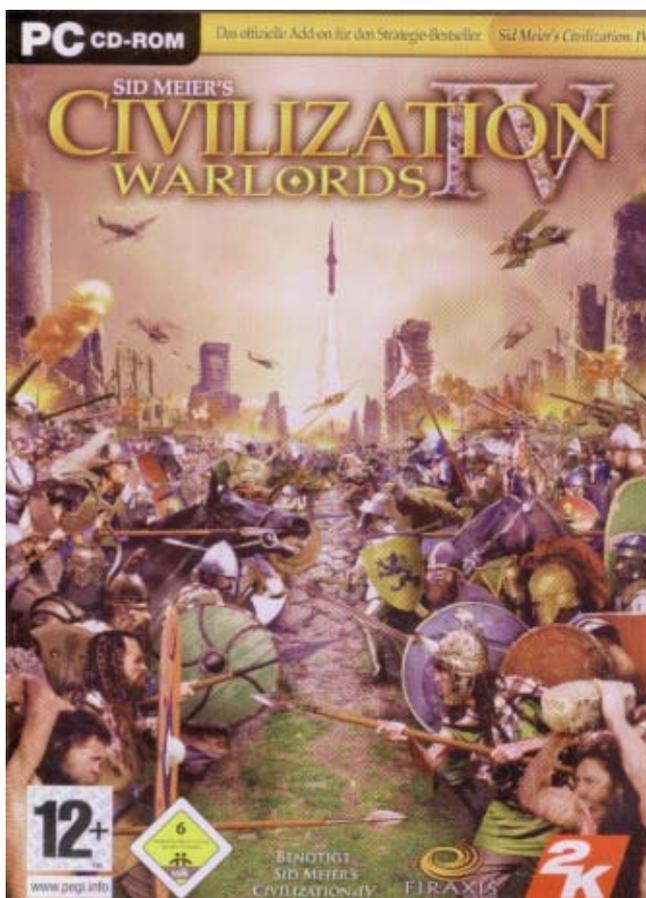
Der Krieg begann mit dem Angriff der Römer gegen die einzige Wikingerstadt (die ich einst auf Grund des zu erwartbaren kulturellen Drucks durch die umliegenden Römer übrig lies), welche Vasall vom Hannibal war. Darauf erklärte auch Frankreich, Vasall der Römer gegen die Wikinger den Krieg. Daher gab es Krieg der Karthager gegen die Römer und Franzosen.

Zunächst war ich neutral, aber „willst du Frieden, rüste für den Krieg“ und „ein General, der eine Schlacht gewinnt, stellt vorher viele Berechnungen an; ein General, der eine Schlacht verliert, stellt vorher kaum Berechnungen an.“ Ich war erbost, Frankreich nicht in meine chinesische Union einbinden zu können, und so groß schienen die Römer auch nicht.

Der Weltkrieg begann, so wie in Wirklichkeit auch, als die größte Großmacht in den Krieg eintrat. Hätte ich vielleicht doch lieber den christlichen Amerikaner spielen sollen ?

Hannibal bat mich um Hilfe gegen Frankreich, und meine Antwort war „Auf in die Schlacht !“ und so gab es Krieg gegen Frankreich und die Römer. Später erbat China Hilfe vom andersgläubigen Spanien, aber die machten auf Grund der gleichen Staatsform Theokratie und der guten Handelsbeziehungen mit. Als dann später noch die Römer die Zulus gegen mich um Hilfe baten und sie auch erhielten, war die ganze Welt im Krieg.

Nun ja, ich werde mich wahrscheinlich nicht mehr auf Auseinandersetzungen gegen Vasallenstaaten hinreißen lassen, denn da war ein Dahinspielen nicht mehr möglich ... zumal meine Lieblingsaktionen doch ein weltweites Missionieren und kulturelle Übernahmen von Nachbarstädten sind.



Neu sind u.a. die Spezialgebäude von einzelnen Ländern. Anfangs zögerte ich noch meine eigenen Länder in das neue „Warlords“ einzubauen, denn es musste wieder alles von Anfang an neu gemoddet werden, und es existiert keine Dokumentation des Herstellers über die XML-Bestände und deren Bedeutung.

Weil sich nicht allzuviel geändert hat, hatte ich nach zwei Halbtagen Gerdien, Weltenmond, meine eigene Version von China, sowie die Mauren eingebaut. Bei Israel zögere ich noch; statt dessen überlege ich mir die EU mit Start von Theologie (Christentum) und Maschinen (deus ex machina).

Die Spezialgebäude je Land stellen eine nette Erweiterung dar. So hat Gerdien den Salon (freier Künstler beim Observatorium), Weltenmond die Inka-Terrasse (Kulturbonus bei Nahrungslager), China von Haus aus den Pavillion (+25% Gesamtkultur bei Theater, für mich das beste Spezialgebäude) und die Mauren greifen auf die Münzanstalt (+10% Geld bei einer Schmiede) zurück.

Die Wahrscheinlichkeitsangaben über das Ausgehen von Einzelkämpfen sind jedoch miserabel geblieben. Das ändert sich leider auch durch den jüngsten Patch 2.08 nicht. Immerhin wurde aber ein ursprünglicher Vorteil der Repräsentation (den ich ja so dringend für meine islamischen Republiken brauche ...) auf den Originalwert von plus drei Zufriedenheit in den größten Städten meines phänomenalen Reiches wieder hergestellt. Die Pyramiden sind also wieder attraktiver geworden.

Explosion von guter Musik

Neue „the best of“-CD für 2006 fertig gestellt.



Abermals breche ich eine Lanze für das Webradio und dessen Klängen weit außerhalb von jener katholischen Monarchie Mitteleuropas. Nach wie vor lausche ich jene Musik, welcher seinen Eingang weder in den Privat- noch Regierungsfunk gefunden hat.

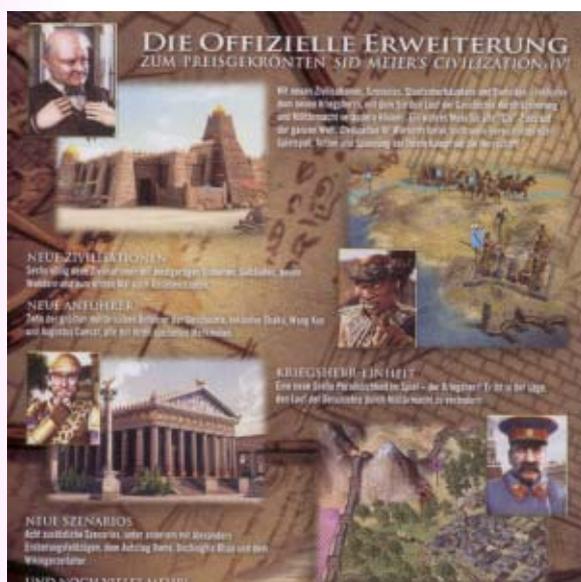
Das Schöne ist auch die Sender zu wechseln. So besuche ich die bisherigen amerikanischen Jazzsender auf Grund dessen aufdringlichen fund raisings und Gequatsche über Bush und dergleichen nur noch fallweise. Dem Radio Multikulti aus Berlin blieb ich treu, weil bei Peter Rixen immer wieder etwas Interessantes dabei ist. Auch habe ich beim Nachhören dann und wann mal was gefunden.

Das heurige Jahr war von „world jazz“ (cool music, bossa nova, smooth art - alles, was frei fließt) gekennzeichnet. Dabei habe ich im Winter unter dem Titel „lei kamot“ und im Denken an den Wiener Eiszauber und an die Bärbel beim recht gefühlsvollen Bollywood radio vorbei geschaut. Zur Zeit bin ich bei der „jazzy love in Paris“-the smooth groove (Airplay radio France) gelandet. Die haben zur Zeit die beste Musik, alleine das Aufnehmen ist jedoch schwierig, weil da keine Datenpufferung möglich ist.

Ganz gut ist auch das neue „Radio deluxe“ aus München, dass sich hervorragend puffern lässt - eine ganz angenehme Eigenschaft, welche bei mir nicht nur wegen der Aufnahmemöglichkeit, sondern auch wegen den überspringbaren Werbeblöcken gut ankommt.

*

Generell nehme ich jetzt etwas weniger oft auf, weil ich ja schon paketweise CDs habe. Dadurch aber erhöht sich mitunter die Dichte guter Musik, sodass ich erstmals bei der Auswahl der Stücke für „the best of“ die Qual der Wahl hatte. Denn pro CD kommen nur ein bis zwei Stücke in die „the best of“-Sammlung. Besonders das Paket „N.Port Vienne“ war eine Herausforderung, weil da schon jedes zweite Stück herausragend war. Auch bei der neuen „Prinzessin Vespa“ hätte ich gut drei Stücke, eines davon vom jazzy love Paris, nehmen können.





„the best of“ (2006) läuft jetzt, nach der „Tscheys portfolio“ bei „stonie’s work araound“, unter „Gerdian music“ bei „Gerd’s Weltempfänger“. Daher wird auch meine Flagge (Gerdien in Civ.4) am Cover aufscheinen. Dieses Paket wird aber wohl erst Ende 2007 fertig sein, denn die bisherige Erfahrung zeigt, dass pro Jahr nur eine CD von „the best of“ heraus kommt, was auch ganz gut ist.

Beim smooth jazz musste ich ,ähnlich wie bei bollywood music, manchmal aufpassen, die Wahl nicht zu Lasten der künstlerischen Qualität zu machen. Denn smooth jazz hört sich sehr gut und leicht an - manchmal etwas zu leicht, verführerisch leicht, im Verhältnis zur guten und aufgeweckten brasilianischen Musik.

Aber die neue CD für 2006 wurde recht ausgewogen, denn eine „lei kamot“ mit der „nathalie deluxe“ muss es auch geben.

Irgendwann im kommenden Jahr wird sie auch Ingo bekommen, und dann verwandelt sich seine Haarmonie auch in eine harmonische Insel guter Weltmusik, die nicht *nur* meditativ ist. Das (erst jetzt so benannte) Genre „new age“, in welchem ich mich vor gut zwanzig Jahren gerne aufhielt, höre ich jetzt kaum mehr.

Leserbrief

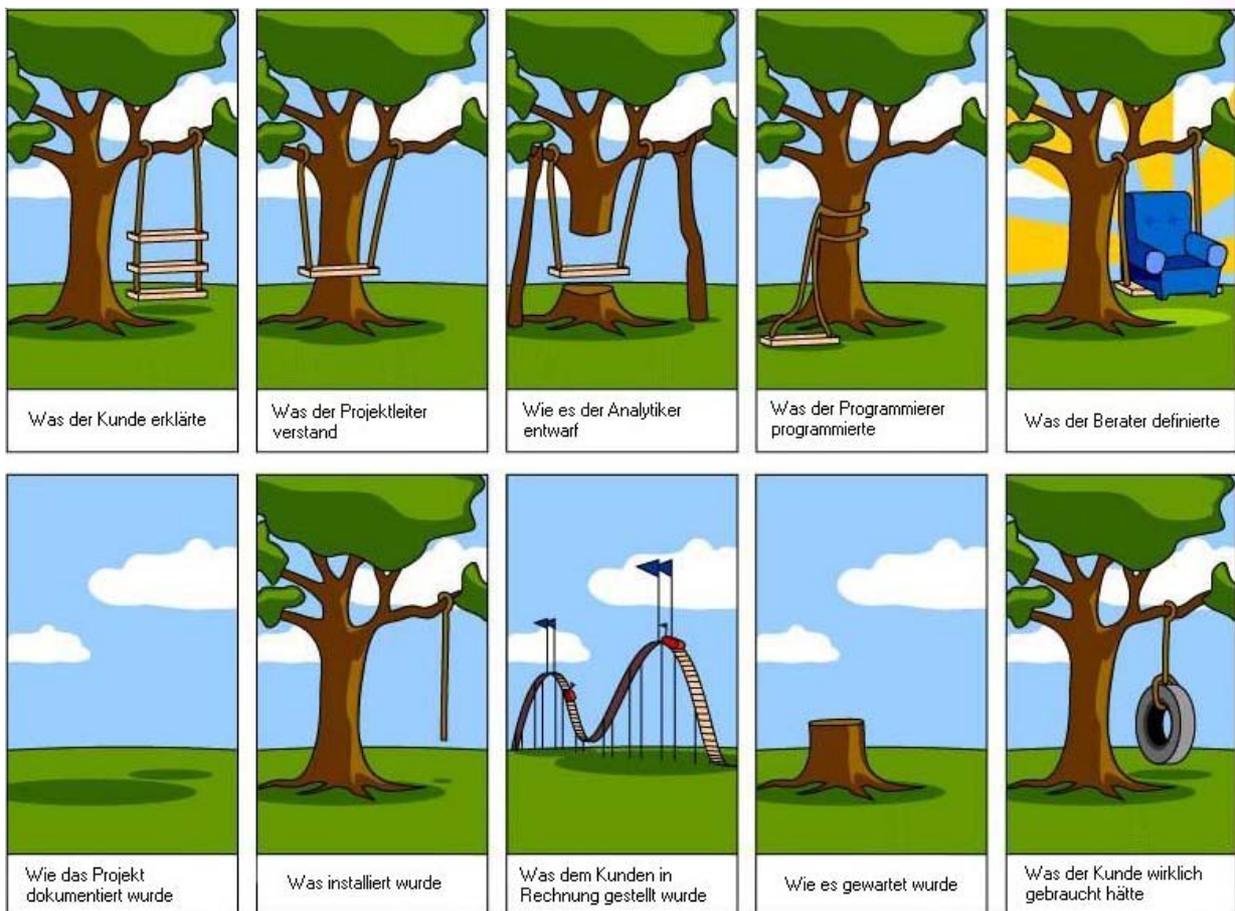
von Evamaria Klietmann

Als Reaktion der Zustimmung kam von der Evamaria, auch Mitglied im Vorstand, folgender Leserbrief in Bildform, der sich ausgerechnet auf IT-Projekte bezieht. Na, sowas.

Dazu darf ich freilich sagen, dass es mittlerweile Firmen oder andere Dienstleister gibt, welche schon das „leere Bild“ der Projektdokumentation aufgegriffen haben.

In Bezugnahme auf die Art und Weise, wie das hier zu Lande geschehen mag, kann ich mir vorstellen, dass sich ein eben eingeführtes und dezentrales „Projekt-Management“ (der einzelnen Abteilungen) ausschließlich auf das QM der Dokumentation beschränkt.

In meinen Bildern fliege ich geradezu über hervorragend dokumentierte Projektlandschaften, in welchen Projektmanager die Bittsteller der Linienorganisationen sind. Ach, da rufe ich mir gerne ein Stück aus meiner „the best of“-Sammlung in Erinnerung. Ich nannte das wohlthuend leichte Jazz-Stück „Franzensfeste“.



Wofür fürchten wir uns ? - Um das Kopftuch geht es längst nicht mehr.

*Wir Muslime verdrängen unsere Missstände nur zu gern - ein Artikel auf „islam.de“ von
Mohamed Laabdallaoui*

(Anm. d. Red.:

Etwa zur gleichen Zeit, worin ich mit „Abdul Wafī“ in dieser Zeitung Gott als Herrn nicht nur von Himmel und Erde, sondern auch als Herr von den Seelenwelten erwähnte, ist der bislang beste Beitrag in der Diskussion um das Kopftuch als praktiziertes Synonym der islamischen Lebensmöglichkeiten entstanden. Ist das nicht wunderbar ?

Es ist wunderbar; schon alleine weil ein Muslim von innen her, aus seiner eigenen Religion heraus, sich mit den Umstimmigkeiten von Praxis und Glauben in islamischen Ländern, wie z.B. Afghanistan, befasst. Nach einer Selbstkritik mit positiven Alternativen von innen her, von unseren Glaubensnachbarn selbst, habe ich mich gesehen - und jetzt, zu Allerheiligen, wurde ein solcher Beitrag von den deutschen Muslimen in das Netz gestellt.

Es ist der beste Beitrag, den ich bisher gelesen, bzw. gehört, habe, und er *musste* einfach noch in diese Ausgabe der Zeitung kommen; selbst auf die „Gefahr“ hin, dass diese Ausgabe schon als „islamophil“ - wie mich Margit's „Tante Hanni“ jüngst einschätzte - betrachtet wird. Aber das nehme ich in Kauf.)

Das Kopftuch steht in der Debatte vielmehr stellvertretend für mehr. Nicht um das Kopftuch wurde debattiert, sondern um das, wofür es zu diesem Zweck zum Symbol gemacht wurde, nämlich um die Lebensanschauung, die Lebenshaltung, die Lebensinhalte, die hinter dem Kopftuch vermutet wurden oder tatsächlich stehen. Dabei ist es völlig belanglos geworden, aus welchen Gründen das Kopftuch im konkreten Fall getragen wird.

Die vermuteten oder tatsächlichen Lebensinhalte werden in den beiden Lagern nicht einheitlich wahrgenommen. Auf der Seite der Kopftuchgegner werden sie derart gehäut, dass sie Ängste hervorrufen. Zum einen sind diese Lebensinhalte fremd und unbekannt und eben deshalb schon beängstigend. Zum anderen stellt diese Lebenshaltung liebgewonnene und bisher nicht angezweifelte Überzeugungen und Selbstverständnis in Frage.

Da sind z.B. Feministen, die die Kopftuchträgerin befreien wollen, und die Beharrlichkeit, mit der die Kopftuchträgerin dieses Ansinnen ablehnt. Das Kopftuch zeugt hier offensichtlich von einem ganz anderen Freiheitsbild: kann es etwas geben, das noch schöner, wertvoller als die Freiheit ist, die die Feministinnen im Bilde haben? Die Festigkeit und Gelassenheit, mit der die Kopftuchträgerin diese Überzeugung lebt, die Gleichgültigkeit und Erhabenheit, mit der sie das Befreiungsangebot nicht erwidert, sind unbegreiflich, unvereinbar mit dem Bild, das die andere Seite von der Welt und dem Menschen hat.

Da sind z.B. fast schon als missionarische Eiferer zu bezeichnende Apologeten der „christlich-abendländischen“ Werte, die sehen, wie eine Frau mit Kopftuch erfüllt und zufrieden sein kann, obwohl Erfüllung und Zufriedenheit nach ihrem Weltbilde nicht mit dem vereinbar sind, was sie hinter dem Kopftuch ahnen.

Angst um eigene und vor fremden Weltbildern

Es ist also auch eine Angst um das eigene Weltbild, um für unumstößlich gehaltene Überzeugungen, die plötzlich vor der Bedrohung stehen, womöglich überdacht werden zu müssen, zumindest in ihrer Universalität: Zum Beispiel die Gleichberechtigung der Geschlechter: Ist sie etwa kein absoluter Wert ? Kann es etwas Besseres geben ? Oder ist es gar noch viel einfacher, dann aber peinlicher: Eben doch Gleichberechtigung, aber nur ganz anders ?

Zum Beispiel der Glaube an Offenbarung: Ist die tiefe Skepsis, mit der das humanistische Abendland Offenbarungstexten gegenüber tritt, etwa doch nicht der Weisheit abschließender Stand ? Kann es heute doch noch eine Berechtigung dafür geben, dass Menschen den Text der Offenbarung für bare Münze nehmen, ihr Leben danach ausrichten, auf seiner Grundlage sogar so etwas unzeitgemäßes wie das Kopftuch tragen ? Ist die menschliche Vernunft dem Offenbarungsglauben

etwa doch nicht überlegen? Oder ist es auch hier gar noch viel banaler, dann aber peinlicher: Gibt es zwischen Vernunft und Offenbarung vielleicht am Ende doch keinen Widerspruch, schließen sie sich zumindest gegenseitig nicht aus?

Neben die Angst vor dem Unbekannten und die Angst um die eigene Weltanschauung tritt noch eine tiefe Abscheu vor Phänomenen, die man in jenen Kulturen verortet, in denen das Kopftuch getragen wird. Da ist das Thema der Zwangsverheiratung, der Unterordnung und Entmündigung der Frau, der stiefmütterlichen Behandlung der Tochter bei gleichzeitiger Förderung des Sohnes, der oft beobachtete karikaturartige Abstand, in dem eine Frau mit Kopftuch ihrem vorangehenden Mann folgt.

Wir Muslime verdrängen unsere Missstände nur zu gern

Auf der Seite der Muslime, die das „Recht auf Kopftuch“ verteidigen, kann die Existenz solcher Missstände nicht geleugnet werden. Wir müssen einräumen, dass es Zwangsverheiratung, Entmündigung, Benachteiligung gibt. Auch wir beobachten die Frauen, die im Abstand von fünf Metern ihren Männern folgen, manchmal dabei auch noch die schwere Einkaufstüte tragend, während der Mann außer einem Rosenkranz oder einer Zigarette nichts trägt. Auch wir müssen zugeben, dass die Zustände im Afghanistan der Taliban voller Entwürdigung und Demütigung der Frauen war. Es stimmt, dass wir sagen, dass diese Verhältnisse uns Muslime zutiefst schmerzen, dass wir sie ablehnen, gerade weil wir Muslime sind. Und es stimmt, dass wir uns in einem ungleichen Kampf gegen die Macht der Medien und Vorurteile dagegen wehren, dass der Islam, den wir so lieben und verehren, oft gegen besseres Wissen mit diesen Zuständen gleichgesetzt wird. Es stimmt, dass die Berichterstattung oft sensationsfixiert übertreibt, aus Einzelfällen allgemeingültige Bilder produziert, die Dinge einseitig darstellt und verzerrt. Aber der Islam ist zu anspruchsvoll, als dass wir alles damit abtun könnten. Wir machen es uns zu einfach, viel zu einfach, wenn wir behaupten, das eigentliche Problem bestehe in den Medien, nicht in unserer Wirklichkeit. Und doch neigen wir sehr oft genau hierzu. Wir müssen uns vor allem vorhalten lassen, dass wir in diesem Zusammenhang meist reaktiv sind: Wir warten darauf, dass andere die Missstände aufdecken und in

die Medien bringen und rufen dann erst laut, dies sei aber doch nicht der Islam und man solle doch bitte nicht pauschalisieren, vereinfachen, übertreiben.

Taliban und Zwangsehen - und pffiffige Karrieristen

Zum Beispiel die unselige Zeit der Taliban in Afghanistan: Wir Muslime waren nicht diejenigen, die sich die Wiederherstellung der Menschenwürde der Frau - und auch des Mannes - auf die Fahnen geschrieben hätten. Hatten wir Angst, unseren Brüdern am Hindukusch in den Rücken zu fallen, wo sie sich noch wenige Jahre zuvor so vorbildlich gegen den russischen Imperialismus gestellt hatten? Oder hatten wir gar Angst, uns und der Welt einzugestehen, dass ein Volk, das sich für den Islam entschieden hat, nicht gleich auch eine „beste Umma“ ist?

Zum Beispiel die Zwangsverheiratung türkischer Mädchen mit Männern, die sie nicht kennen und nicht wollen. Wir, ich meine damit die praktizierenden Muslime und seine Apologeten, die Moscheen, Prediger und islamischen Organisationen, wir waren es nicht, die das Problem aufgegriffen hätten, zum Beispiel in Freitagspredigten, wo wir es wahrscheinlich effektiver als Andere hätten bekämpfen können. Wir haben darauf gewartet, dass darüber von anderen Romane und Studien verfasst und Reportagen ausgestrahlt wurden. Erst dann riefen wir, der Islam kenne die Zwangsheirat nicht. Zu spät. Pffiffigere Leute waren da längst sogar mit erlogenen Autobiografien zu Helden im Kampf gegen den „archaischen Islam“ geworden.

Schließlich noch das Beispiel des Siebenmeterabstands: Wir haben zu diesem Thema keine Satiren verfasst, keine Theatersketchen aufgeführt und keine statistischen Erhebungen gemacht. Wir warten darauf, dass das Thema im Kabarett des deutschen Fernsehens aufgegriffen wird, vielleicht so unsensibel, dass es uns verletzt und wir auch dazu aufgeregt Stellung beziehen und sogar demonstrieren. Diese Beispiele haben zwar nicht alle etwas mit dem Kopftuch zu tun, sind aber das, was andere in die Welt des Kopftuchs projizieren und was wir uns anrechnen lassen müssen, weil wir es so gern verdrängen.

Vielleicht haben auch wir Angst. Zwar nicht vor dem Unbekannten oder vor der Erschütterung unseres Glaubens. Vielleicht aber vor der Blöße, die wir uns und unserer Umma, der ach so holden, geben würden.

Vielleicht irre ich mich auch einfach und wir haben nicht Angst, sondern meinen einfach, mit größeren Herausforderungen beschäftigt zu sein. Aber dann meine ich, sollten wir schleunigst unsere Prioritäten überdenken. Vielleicht wissen wir einfach nur nicht, wie wir diese Probleme angehen sollen. Denn es sind ja unsere eigenen Schmerzen, wir sind direkt betroffen und wären daher befangene, hilflose Selbsttherapeuten. Es wäre aber schade, wenn wir unsere Probleme nicht selbst zu lösen versuchen, vielleicht dann auch behutsam und ohne die Wunden noch weiter aufzureißen, ohne uns in eine dialektische Schleuderfahrt zu manövrieren. Es wäre schade, wir wären unglaubwürdig, die Vorwürfe könnten berechtigt sein, und wir müssten sie uns noch lange vorhalten lassen.

Der Islam kann positiv wirken

Das Gesagte trifft auch auf andere Bereiche zu, aber insbesondere auf die Situation der Frau, die übrigens auch die Situation des Mannes ist. Wir Männer können nicht glücklich sein, wenn unsere Schwestern unglücklich sind, und das umso mehr, je frommer, je verwurzelter wir im Glauben sind, nicht nur aus Mitempfinden mit unseren Schwestern, sondern weil wir Männer ja meist auch direkt unter solchen Zuständen leiden.

Damit kein falsches Bild entsteht: Es ist noch nichts gesagt worden über den Zusammenhang zwischen dem Phänomen des Kopftuchs und den Missständen in muslimischen Familien. Es ist mir auch keine statistische Erhebung bekannt, die untersucht hätte, ob eine Korrelation besteht zwischen bewusster Religiosität, meinerwegen festgemacht am Merkmal „kopftuchtragende Ehefrau“ und zum Beispiel Gewalt in der Ehe. Ich bin überzeugt, es gibt sie - und sie ist negativ: Je bewusster die Eheleute ihren Glauben leben, desto weniger Gewalt herrscht in den Familien, desto mehr beteiligen sich die Männer an der Bewältigung des Haushalts und an der Kindererziehung. Ich bin mir dessen sicher, weil für mich ein bewusstes Leben im Islam bedeutet, dass man sich am Beispiel des Propheten des Islam orientiert, und der hat ja in einer ganz berühmten Überlieferung gesagt: „Die besten unter euch sind die besten zu ihren Frauen.“ Oder „Nur ein Edler ist ihnen gegenüber edel, und nur ein Niederträchtiger wird sie demütigen.“ Und er hat seine Kleider gern selbst geflickt und war zuhause nach Aussage einer seiner Ehefrauen „im Dienst seiner Familie“. Und ich weiß, dass

es diese Zitate sind, die in den Moscheen zu diesem Thema zu hören sind und nicht der berühmte Koranvers, der dem Mann nach landläufiger Meinung die Züchtigung seiner Frau erlaubt.

„Damit sie erkannt werden ...“

Als Muslime und als Mitbürger in dieser Gesellschaft, als Teilhaber an unserer einen Welt sollten wir jedoch nicht nur unsere eigenen Probleme zu lösen in der Lage sein, wir sollten auch den Anspruch haben, eine Bereicherung der Menschengemeinde zu sein. Und das umso mehr, als wir doch so überzeugt sind von dem islamischen Lebensentwurf. Es ist ja nicht von ungefähr, dass wir nach dem Islam leben wollen, obwohl wir seit unserer frühen Sozialisierungsphase der Propaganda gegen ihn mehr ausgesetzt sind als der Predigt für ihn, dass wir uns nach den Regeln des Islam kleiden, obwohl das nicht nur selten „in“ ist, sondern damit ja auch mannigfache Nachteile in Schule, Ausbildung, Studium und Beruf verbunden sind.

Bereichern aber womit? Was hat es mit der Kleidung auf sich, wie sie der Islam empfiehlt? Allgemein dürfte gelten, dass wir unsere Kinder anziehen, weil wir sie beschützen wollen, etwa vor Kälte. Später ziehen wir uns auch an, um schön zu sein. Wir bekleiden uns. „Ihr Kinder Adams, Wir haben auf euch Kleidung hinabgeschickt, die eure Blöße bedeckt, und auch Federn. Und die Kleidung der Frömmigkeit, die ist besser.“ Zum Schönsein gehört die Bedeckung der Blöße, nicht jedoch zur erotischen Anzüglichkeit. Schönsein ist nicht sexy sein. Diese Verwechslung ist im Islam nicht möglich. Weder beim Mann noch bei der Frau.

Konkret zur Kleidung der Frau finden sich im Koran zwei Stellen, von denen eine hier zitiert werden soll: „O Prophet, sag deinen Gattinnen und deinen Töchtern und den Frauen der Gläubigen, sie sollen etwas von ihrem Überwurf über sich herunterziehen. Das bewirkt eher dass sie erkannt werden und dass sie nicht belästigt werden.“ Die ratio legis wird hier nicht mit Unterordnung oder Fügsamkeit angegeben, sondern damit, dass die Frau erkannt werde. Ist sie denn nicht gerade erkennbarer, je weniger sie gekleidet ist? Vielleicht sieht man mehr von ihrem Körper, aber man erkennt sie deswegen nicht eher. Einer Frau, die sich nach islamischer Weise kleidet, schaut man wohl eher ins Gesicht als einer, die einem mit tiefem Ausschnitt, enger Bluse und bauchfrei gegenübertritt. Das Gesicht

ist das Antlitz des Mannes und der Frau, es ist darüber hinaus in erster Linie schön, während der Körper in erster Linie erotisch sein will. Voraussetzung für das Gesagte ist natürlich, dass das Gesicht der Frau überhaupt sichtbar ist, was als theologische Auffassung seit mindestens 1300 Jahren leider nur von 99% der Muslime geteilt wird.

Europa hat uns kolonialisiert - und aufgeweckt

Aber bevor wir über das Bereichern unserer Umwelt nachdenken, sollten wir uns bewusst sein, in welcher Beziehung wir zu ihr stehen. Wenn wir Muslime unter uns sind, kann man sich manchmal des Eindrucks einer gewissen Selbstgefälligkeit nicht erwehren, nach dem Motto: Wir haben die Offenbarung, also sind wir besser. Wir sind vom Prinzip her eigentlich gesund, während unsere Umwelt vom Prinzip her eher problematisch ist. Es oft mehr als Selbstgefälligkeit, es ist manchmal sogar Hochmut und Chauvinismus. Wir sollten jedoch ehrlich sein - und ich will diesen Punkt noch mal an der Frage der Frau festmachen: auf viele edle Aspekte des Islam sind wir nicht von selbst gekommen, sondern erst die geistige Auseinandersetzung mit Europa hat uns darauf gebracht. Heute sehen wir so manche Punkte als urislamisch an ohne uns eingestehen zu wollen, dass der Westen uns zu dieser Haltung geradezu gezwungen hat. Erst im Argumentationszwang haben wir Überlieferungen des Propheten herausgekratzt, die wir fast vergessen hätten: das Recht der Frau auf Scheidung, ihr Recht auf freie Partnerwahl, die Frau im öffentlichen Amt, die Bildungspflicht der Frau.

Hat uns etwa Europa erst gezwungen, die Offenbarung zu lesen? In gewisser Weise schon: Wir haben einige Jahrhunderte lang ein ziemlich unbewegtes, unlebendiges Dasein gefristet. Nun ist der Koran nach eigener Formulierung aber gekommen, um die „zu warnen, die lebendig sind“. Um den Koran zu verstehen, muss man also erst aufwachen. Europa ist mit seiner Waffengewalt und mit seinem Geist gekommen und hat uns aufgerüttelt. Es hat in uns also erst die Voraussetzung geschaffen, die Botschaft des Koran zu empfangen. Seither erst setzen wir uns mit dem Koran und mit dem Beispiel des Propheten wieder aktiv auseinander, statt sie nur passiv zu tradieren und zu katalogisieren.

Allerdings haben wir uns geistig seither mehr oder weniger analog zu unserer politischen Haltung verhalten: wir haben uns verteidigt. Wir haben Antworten gesucht auf Fragen, die uns gestellt wurden, waren passiv und reaktiv, statt aus uns heraus eigene Fragen zu stellen, sie so zu formulieren, dass sie von echter Relevanz wären. Deshalb sind so viele Schriften, die von uns zur „Frau im Islam“ verfasst wurden, theoretische und apologetische Schriften gewesen und waren weit davon entfernt, Antworten auf unsere eigenen Probleme in diesem Zusammenhang zu sein. Das wäre auch nicht möglich gewesen, denn unsere eigenen Probleme haben unsere Gelehrten nicht erkannt und die entsprechenden Fragen auch nicht gestellt. Es waren Denker wie Nawal el-Saadawi und Fatima Mernissi sind hingegen von den Problemen der muslimischen Frau ausgegangen, um dann Antworten zu formulieren, zugegebenermaßen oft ideologisch sehr befangen. Die Gelehrten waren sehr hellhörig, wenn sie dabei Thesen aufstellten, die in klarem Widerspruch zur islamischen Doktrin standen, und haben ihnen von dieser Warte aus widersprochen. Die realen Probleme der Frau, um die es doch ging, haben sie dabei nicht registriert oder nicht ernst genommen. Ihre Reaktion war reflexartig: Verteidigung gegen die „geistige Invasion“ des Westens. Es war dabei immer die Verteidigung eines Ideals. Die Missstände der Realität haben sie zwar anerkannt, gleichzeitig aber lapidar als „kulturelle Tradition“ disqualifiziert und damit von der eingehenderen Untersuchung ausgeschlossen. Wir hatten unser Alibi gefunden.

Statt auf die Probleme der sozialen und kulturellen Wirklichkeit authentische und damit sachdienliche Antworten zu finden, haben wir uns mit der theoretischen Beantwortung theoretischer Fragen abgefunden. Wir haben der heutigen Realität das historische Ideal entgegengesetzt und es dabei belassen. Es wird Zeit, in der Realität aufzuwachen. Noch mal.

(Der Autor ist islam.de-Redakteur und Projektleiter von muhammad.islam.de)



Am Schluss

gibt es eine Ergänzung zum anfänglichen Titelbild.
Es ist ein für die Jahreszeit "übliches" Bild, das sich auf die Außenwelt bezieht.



Die Stimmung verleitet durchaus etwas nach innen zu gehen, im Advent sich eines (möglichen) inneren Lichtes bewusst zu werden - und da wären wir wieder am Anfang.

- z.B. von einem neuen Jahreslauf.